

Nacht und Tag

Autor(en): **Fäsch, Lydia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667664>

Nutzungsbedingungen

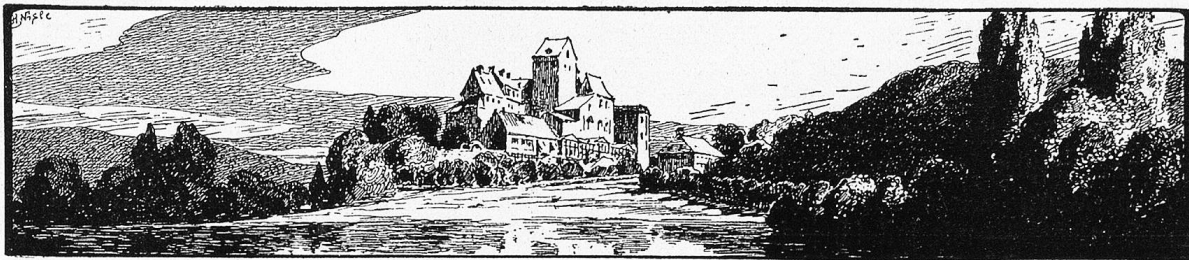
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nacht und Tag.

Von Lydia Fäsch.

Zur schweigenden Mitternacht
 mach flammen die Ampel ich müde.
 Schmerzhaft grell leuchtet ihr Licht
 in der Seele gramvolles Dunkel.
 Fort sind sie und erloschen
 all die glanzvollen Strahlen des Glücks,
 unter der Erde schlummert,
 die so innig und heiß ich geliebt.
 Einsam bin ich — doch horch, horch,
 war da nicht ein Klopfen am Fenster,
 ein zart verklingender Ton?
 Ich öffne behutsam den Flügel,
 laß ein den werbenden Gast:
 Von nächtlichen Feinden vertrieben,
 sucht Vögelein schützendes Dach.
 Ruhlos, verängstigt, kreist es im Raum,
 kann keinen Stützpunkt finden.
 Auf deines Bildes goldener Zier
 läßt endlich es sich nieder.

Starrdunkle Nacht umfängt uns Beide.
 Ich liege still und — weine.
 Des Lebens Fülle, die gabst mir du,
 du hast sie mitgenommen,
 entwurzelt bin ich, gleiche dem Baum,
 der dürre liegt am Wege

Aus erquickendem Schlummer weckt mich ein
 Lied:

Mein Vöglein grüßt den Morgen,
 es preißt die Sonne, es preißt den Tag
 und preißt die Schönheit des Lebens!
 Wie pocht mir das Herz! Wie steigt die Flut
 erneuter Kraft und füllt mir die Seele!
 Da falt' auch ich die Hände mein
 und sage Dank dem Schöpfer,
 ich danke für genossenes Glück
 und stehe ihn an voll Beschämung:
 „Gib mir so gläubigen Lebensmut
 Wie diesem kleinen Sänger.“

Wie Josua Grübler seinen Weg fand.

Erzählung von Jakob Böhmer.

Schluß.

Als Priska ein paar Tage später wieder zur Alp stieg, saß Josua wie von ungefähr an ihrem Wege. Er schloß sich ihr an. Er überlegte, ob er ihr den schweren Rucksack abnehmen sollte, aber er verhärtete sich. Schweigsam schritten sie aufwärts, sie voraus, gelassen, ihrem Wesen gemäß, er hinter ihr drein, mit einem gequälten Gesicht, die Unterlippe zwischen die Zähne gepreßt, um einen Entschluß ringend. Im Walde warf er sich hin: „Sehen Sie sich einen Augenblick. Sie müssen mir Rede stehen. Sind Sie so ruhig und sicher, wie Sie sich geben, oder . . .?“

„Oder?“

„Ich verstehe Sie nicht, mir ist, Sie spielen sich nur auf.“

„Sie wollen damit etwas Böses sagen?“

„Sawohl! Ich wollte, ich könnte Ihnen eine Maske vom Gesichte reißen. Ich will es Ihnen geradeheraus sagen: Sie sind mir ein beständiger Vorwurf. Sie geben sich, als hätten Sie das, was mir fehlt, und Sie stellen es so aufdringlich vor meine Augen, daß ich Sie manchmal hassen könnte. Ich sah Ihnen beim Arbeiten zu. Sie waren der Erde so nahe, daß ich nicht wußte, wo Sie aufhörten und wo der Boden begann, und doch waren Sie hoch über der Erde. Das ist etwas Wunderbares, wenn es — echt ist. So auch möchte ich sein.“

„Nun verstehe ich Sie nicht,“ erwiderte Priska kühl und mißtrauisch.

„Begreiflich!“ warf er hin. Er empfand nun das Bedürfnis, sich vor ihr zu erniedrigen. „Sehen Sie, ich bin ein unfähiger Mensch. Ich